

Molo

SPRÜCHE DER SEELE

Walter von Molo

Sprüche der Seele



Sprüche der Seele

Sprüche der Seele

von

Walter von Molo

Albert Langen, Verlag, München



Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

Marie Richter

Meine Seele singt dir nach ins Andre in das du uns schwandest

Wir nennen Menschen
was bloß Hülle ist, von diesem Einen
Starken
das von oben kommt
von unten
außen
innen
dem kein Fragen frommt
von dem, was ewig war und ewig
ist.

Man schlägt es oft und kann es nicht
erschlagen
weil es in Nöten
wächst
und stärker wird und spricht:
Du trägst mich Seele, deinen
Gott
in dir, der dich zur Höhe
hebt

aus niedern Tagen.
Ich bin die Qual, die um die Frage
brennt,
die du getan hast in dem Wort
Warum?
Ich bin das Rätsel, bin das Auf und
Um!
Das Zünglein bin ich in der Wage
Schwanken
im lächerlichen Spiele kleiner Schuft-
gedanken.
Ich bin die Welt
der Gott
das Ich!

Man wird uns nicht zur Rechten Got-
tes laben
wir werden nicht gerichtet werden
mit unsres Kinderglaubens Bet-Ge-
bärden
und wissen doch, daß wir hier
Pflichten haben:
Es ruht in uns der Keim der
Ewigkeiten
den wir in diesem Leben müssen sonnen
damit er treibt
damit er füllt mit Wonnen
dies kleine Dasein, das wir für ihn
streiten.

Es leben solche, die den Keim nicht sehen
die bloß als leerer Halm durchs Dasein
wehen;
Es leben andre, die sich sind
bewußt:

Was wir empfingen ist Geschenk und
Leben
weil unser Herr
die Welt
uns voll vertraute!
Weh dem
der seinen Keim
zur Frucht
nicht baute!

Es ist ein groß Gericht auf dieser Erde
für den
der niemals suchte Weg und Ziel
der stets geruht, dem alles nur ein
Spiel
dem niemals stieg ein Opferrauch vom
Herde.
Wenn ihm die Griffel seiner Lust
verschrieben
starrt ihm die Tafel mit Gekritzel voll,
er irrt
jetzt sehend
suchend
sehnsuchtstoll
gepeinigt von Gewissenshieben.
Verlassen ist er von den Flötentönen,
die er bezahlt dem Munde seiner
Schönen
er fällt allein
die Saat in ihm ist

hin.
Der Tod wird ihm ein furchtbar
Schreckgespenst
er flieht ihn und
zerstört den Rest des Seins,
denn Tod und Leben
sind
und bleiben
Eins!

Ganz anders der, der sich als
Blättlein fühlt des ewgen Baumes
dessen Wuchs nicht endet
bis Welt und Kreatur den Lauf voll-
endet
bis Harmonie erreicht und Ruhe quillt.

Er wandelt still und ernst im Acker-
frieden
und sät aus seinem Korne tausend
Körner,
er hört
beschützt durch seiner Ernte Ähren
fern und ferner
was andre sich zur weichen Qual be-
schieden.
Er ist der Geist
der Vater und der Sohn
er braucht das Kreuz nicht
nicht den Himmelstron

er ist Gott Mensch
die Kraft
die schafft.
Die heilge Dreizahl:
Mann und Weib und Kind
die nichts als Arbeitsteiler dieser Ein-
heit sind
vollenden sich zur Einheit durch die
Liebe.

Das Sehnen braucht die Welt, wie
durch der Sonne Licht
die Erde blüht
und Früchte trägt
und weiterrollt
das Sehnen ist des Menschenherzens
Gold
aus dem die Ewigkeit die Wunder flicht.

Bewegung ist des Lebens Feldgeschrei
nicht rasten darf und im Erreichten
stolz
der Mensch,
der Baum zerfällt, der Same wird zu
Holz
der Stamm zersinkt, das ist das Einer-
lei,
jedoch:
Es hebt sich immer aus der Wandlung
des Ganzen Wipfel stets und

höher
auf,
er endet niemals seinen Siegeslauf,
wenn er ihn endet ist es nur die
Kehre
zu neuem Stieg
spiralig schraubt er
höher
unendlich fort
und kommt doch immer
näher!

Was war der
Anfang?
War er Finsternis?
War er im Paradies die Gotteshelle?
War er
wie man so klug heut sagt:
die Zelle?
Er war,
ganz ohne Hindernis!
Der Anfang ist die erste dunkle Mauer
die uns umsteht
und die Erkenntnis prellt,
doch über uns das Land ist
sonnerhellt
und ewig war der Mensch ein Pläne-
bauer,
nichts nützt die Kühnen
die die Zinnen höhen, dem Himmel zu,
das Abwärtsspähen,
des Hauses Fundament

verbirgt
der Grund.
Neugierig ausgescharrte Wurzeln
sterben
und alles, was sie bargen, muß
verderben:
Das Ende aller Reife erst
erweist
den Anfang.

Für Menschendenken ist das Menschenende:
Tod,
das Herz hofft über diese zweite Wand
die ehern
unerschütterlich
verbirgt das Land, das vor uns liegt
in Fühlens Morgenrot.
Jenseits und Güte-Himmel sind beweisbar
nicht,
man kann sie leugnen mit der ganzen Wut
mit der der Andre, mit der ganzen Glut
der Gläubigkeit
sie nennt und sich flicht.

Wir sind das Kind der Welt
wir steigen Stufen
die diese Welt durchstieg

vor langer Zeit,
Bild sind und Spiegel wir der
Ewigkeit.

Das Wort:
Unendlichkeit
ist leerer Schall
für den, der endlich denkt und
erdbeschränkt:
unendlich
Fühlen
wurde uns
geschenkt!

Ohne
Unsterblichkeit ist Tugend doppelt
schön
weil sie
vergeltungsbar
um ihrer selbst sich übt
und sich ihr Handeln nicht durch Zah-
lung trübt
die
irdisch karg
belohnt
im Himmelshöhn.

Tugend ist
Muß
das die Natur gebot
damit das Ganze sich zusammenhält
und
steht
und niemals einer andre Wege geht

zu dem
was wichtig ist und
Daseinsbrot.

Gewissen ist
der Seele stärkster Knecht
der unablässig scheidet
gut und schlecht
der uns allein den Kampf bestehen läßt.

Wir können straucheln
fallen
Lumpe sein;
wir wissen durchs Gewissen
daß
wir fielen:
Wer seine Fehler
kennt
kann in die
Reinheit
zielen!

Liegt einer erst auf seinem
Totenlager
dann sieht er tief in alle Welt hinein
dann schweigt verächtlich er von aller Pein
die ihm hienieden war sein
Glückzernager.
Fremd ist ihm alles, was einst wert und lieb
in diesem Leben
schien
wofür er focht
nicht hellt den Umkreis mehr
der Seele Docht
wenn sie die Herrscherin im Körper blieb.

Der Leib zerfault,
ein
Seelenwerk lief aus

die Seele fließt ins Ganze
und in neue Leiber, der
gleiche Mieter wohnt im
neuen Haus.

Die Schöpfung schafft sich ihre
Menschenknechte
damit sie ihr das Ewge
feiner spinnen:
Ist das ein
Knecht
der mitwebt
solches
Linnen?

Ob unser Leib
Gehorsam
unsrer Seele gibt, ob nicht, wiegt gleich:
Er ist ihr
Herr
in Güte oder Härte
ist er Tyrann
der finster sie beschwerte
erst wenn er stirbt, fliegt sie
zurück
zum Licht.

Im Kampfe nur erstreiten Seelen
Kraft
die ihren Flügelschwung und dessen
Lenkung
erhalten durch der Erde Raumbe-
schränkung
die jeder Seele ihren Abstoß
schafft.

Es irrt
in dürrem Wahn, wer über Sünden
klagt
es gibt nur eine Sünde:
Erdenflucht
wer sich von Sünden drückt, ist
sündverflucht.

Erde ist Ackerboden, Himmel:
Frucht
ist das nicht töricht eng,
die Frucht zu
wollen
und ihrem Ackerboden doch zu
grollen?

Die Form
der Ton des Wortes
Lebenslieblichkeiten
Gewohnheit
Schwäche und Zusammenhang
mit einem Menschen, den das Andre
zwang,
raubt uns der Tod, das sind
bloß
Kleinlichkeiten!

Was uns im Innersten an dem Verlust
gebeugt
ist der Verlust des
Einen
des Symbols der Welt:
der Seele
deren hellstes Himmelszelt
dem liebsten Nächstenauge nur sich
zeigt.

Wenn uns ein Mensch verstarb
der Mensch gewesen,
wir finden
wieder das in
andern Wesen,
was wir so sehr an ihm
in ihm
geliebt.

Der Tod von einem, der uns nahe stand,
klagt Lieb und Einkehr in der Seele
Land:

Aus
jeder
Brust pocht die
verlorne
Seele!

Wehrlos sind wir
und jedem Zufall bloß,
wir tändeln in der Faust des
Untergang,
was wir auch planen ist ein
Überschwang
es lauert überall der Todesstoß.
Fluch
Teufel
Schicksal oder Zufallstücke
wie wir's auch nennen
alles
ist uns Feind
der stets uns stürzte, wäre nicht der
Freund
der stark ist und aus jeder Not die
Brücke:
Es lebt kein Schmerz, kein einzig
Bitternis
kein Rohheitsstück und nicht ein

Hindernis
worüber unser Geist nicht
triumphierte!

Zerschlagt
den spärlichen Besitz der Erde;
der Geist
sieht lächelnd zu, im Siegeshoffen:
für ihn sind
immer
alle Himmel
offen!

Macht das nicht froh, die
Sicherheit zu haben,
daß an der Brust von allem, was ge-
wesen,
wir dereinst ruhen werden, im Genesen
von jeder Sorge
aller Daseinsplagen?

Gibt es
das Reich, von dem die Kirchen künden:
wir sind wie Kinder dann im Eltern-
haus,
wir sehen
Gott
und alle Qual ist aus,
zu der wir tastend-schwer zu ihm uns
finden.
Sind dieses Dasein und der Tod nur
Wandel
im ewgen Wechselkreis

im Fortschrittshandel:
das Höchste
aller Zeiten wandelt
mit!
Ist aller Welten Ende:
Schutt und Trümmer,
ist es ein
Nichts
zu dem wir heimgefunden,
wolltest du
Mensch
allein
im Weltall
runden?

Wenn du stets gütig bist in
dieser Welt,
schlägt man mit Fäusten dir ins
Angesicht,
speit dir aufs Heiligste,
ein jeder Wicht
zergrinst dein Glück,
von Haß und Neid bist du
oh Mensch
umstellt.

Der Liebe Licht schwält bloß im irdschen Sein,
das ihm gibt keine Speise als den
Trug,
daß es, belogen stets, der Sünde Pflug
ist,
wenn es meint,
des Himmels Kind
zu sein.

Für Nächstenreinheit ist kein Platz
hiernieden,
der Masse bleibt das Häßliche beschie-
den,
sie handelt, weil sie klein und schlecht
ist:
kleinlich-schlecht.

Du littest viel und leidest noch viel
mehr,
das harte Los, das trennt, ist
schön
und hehr,
es bürgt dem Dulder,
daß er
ist
von Gott!

Und wäre dieses Leben nur ein
Spiel,
ein Fechten vor stets
leeren Bänken,
wir dürften niemals unsre Waffen
senken:
es gälte immer noch ein hohes
Ziel!
Wir brauchen nicht den Beifallruf
der Menge,
Wer mit dem Herzen ficht, ist stets
allein,
schön
ist der Kampf, der schwersten Grübelns
Pein
vergessen läßt in Tat und
Sieggedränge.

Ist dieses Leben
Probe nur und Üben

für die Arena in der andern Welt,
wir müssen Helden sein,
zu siegen
drüben!
Kommt nie der Beifall, bleibt die Bank
stets
leer,
auch dieses Los zu tragen ist nicht
schwer:
Schön ist das einsatzlose
Spiel
zum Spiel!

Es gibt Gedanken,
die nicht denkbar sind,
die aus dem trüben Satz des Rätsels
quellen,
die niemals reinigende Strahlen
hellen,
die lauernd
sonnverwiesne
Mörder sind.
Sie stammen aus der Erde
ohne Geist,
da sich die Finsternis vom Lichte
schied,
sie sind der Sehnsucht grauenvollstes
Lied,
das uns mit Raubtierkrallen
abwärts
reißt.
In dunkler Zeit war
Tierheit

unser Vater; es griff die Menschen-
pranke
oft und gern
nach allem, was der Seele
fremd
und fern,
doch:
Aus der Tierheit
wuchs
der Mensch
empor,
wie aus dem Dünger treibt die Saat
zum
Licht;
es wäre
ohne Tier
die Menschheit
nicht!

Wie gnädig ist es,
nichts von dem zu wissen, was kommen wird und
muß,
die nächsten Nähen
sind unsichtbar und fern, soviel wir spähen,
mit Finsternis
bleibt
unsre Welt umrissen.
Wir machen
Pläne,
weltenweit und kühn, wir haben immer Hoffnung,
neue
Ziele,
zu denen, stark und freudig
wie im Spiele
wir aufwärtsspähen,
andre aufwärts ziehn.

Wär dieses Lebens starre Bahn
entschleiert,
wir müßten
stets
der Zukunft Bildnis
sehn
und müßten
schwunggelähmt
doch
weitergehn.
Ein gütig Blindsein ist der Menschheit
Glück;
das Häßlichste
zeigt erst der
Augenblick,
das Härteste
wird
Holz
für neue
Leitern!

Wir leben
nie
und sind doch
unverwandt
voll Daseinsgier und dem Erfassen-
Wollen
von Dingen,
die uns vor die Füße rollen,
im Angesicht des Tods, als
leerer Tand.
Wir sterben
nie
und bangen doch
im Leben
vor diesem grausen Schlunde des Ver-
gehens,
vor diesem jähen Hieb des Sichel-
mähens,
der gütig uns dem
All

muß
wiedergeben.

Ists Leben,
wenn der Tod zur Seite schreitet,
wenn Bangen uns des Lebens Sinn
bedeutet,
ist
Tod das,
was ein jeder niederhofft?
Wir leben, um zu
sterben
und wir sterben, um lebiger,
um wieder
das
zu werden, wofür
kein Wort
ersinnen
alle
Erden!

Leer
ist die Stunde nur als
Zweifelstunde,
zu der Anmaßung dich und Dünkel
ziehn,
die du, solang du glücklich warst, ver-
liehn
an andre hattest in der
Narrenrunde.

Aus Gottes Hand reißt dich der Zweifel
aus,
im Sinken wird dir alles schwarz und
hart,
der blaue Himmel hat dich dann ge-
narrt,
Gott war
Betrug,
auf Sand gebaut
dein Haus!

Du fühlst dich
Staub,
bloß Mitleid hatten wir, vorlügend
morsche Geistesbrücken,
doch:
Hoffnung geht,
gestürzt,
zu neuen Krücken!
In wilde Trümmer trümmern wir
den Glauben,
den wir erfühlend
bauten,
viel
zu tun hat unser Hirn:
Es muß
ans Nichts
jetzt
glauben!

Laßt ab von Tod und Modergrübeln,
das Leben
ruft,
es dringt durch alle Poren,
dem Dasein seid ihr, eurem Selbst
verloren,
wenn ihr nicht Herrscher werdet
allen
Übeln.

Schwer
ist die Not, doch
schwerer ihr
Verlust,
zudem:
Vernunft des
Höchsten
wirft uns in die Gruft!
Noch hat das Leben uns, noch schenkt
die Luft

uns Beides:
Leid und Lust!
Kurz
ist das Dasein, sein Verlust läßt
kalt:
Das Eine früher und das Andre
bald,
es schreit die Schöpfung uns
die Mahnung
zu:
Wahr ist der Schmerz
als Vorwurf nicht
und Weinen,
im Klagen nicht
nur durch die
Tat
vereinen
wir uns dem Leben und
was lebig
bleibt.

Frühere Bücher

von

Walter von Molo

Die Romane

Die unerbittliche Liebe
Der gezähmte Eros
Die Lebenswende
Wir Weibgesellen
Die törichte Welt

*

Ein Schiller-Roman
in vier Bänden:
Ums Menschentum
Im Titanenkampf
Die Freiheit
Den Sternen zu

Die Dramen

Der Infant der Menschheit
Das gelebte Leben
Die Mutter

Reden

Deutsch sein heißt Mensch sein




Princeton University Library
32101 068364106

